Elisabeth Arend

Thalwenden. Sinkende Geburtenraten, eine alternde Bevölkerung, die Erhöhung des Renteneintrittsalters – der demografische Wandel stellt die junge Generation vor besondere Herausforderungen. In unserer heutigen Zeit wird keine politische Entscheidung getroffen, die die junge Generation nicht direkt betrifft oder betreffen wird. Die Jugend ist keine passive „Null-Bock-Generation“ mehr. Den Beweis liefert heute das Eichsfeldklinikum. Pflegedienstleitung, Pädagogen und Praxisanleiter waren sich einig, im Rahmen des Projektes „Wofür sich Leben lohnt“ der Lebenshilfe Leinefelde-Worbis, eine junge Auszubildende vorzustellen.

Elisabeth Arend (20) ist Gesundheits- und Krankenpflegeschülerin im 2. Lehrjahr. Für sie war diese Ausbildung allerdings Plan B in ihrer Lebensplanung. Laut Plan A hätte sie nach dem Abitur mit dem Medizinstudium begonnen. Bei einem Notendurchschnitt von 1,6 machte ihr der Numerus Clausus erstmal einen Strich durch die Rechnung. Je mehr Interessenten ein Fach studieren wollen und je geringer die Zahl der verfügbaren Studienplätze ist, umso höher liegt der Numerus Clausus.

So wird der starken Nachfrage nach beliebten Fächern ein Limit gesetzt. Als vor 6 Jahren Elisabeths Oma einen Schlaganfall erlitt, halbseitig gelähmt war und in ein Pflegeheim kam, reifte in ihr der Entschluss, sich für Menschen einsetzen zu wollen. Im Rahmen der Schule und nach dem Abitur machte sie Praktika im Krankenhaus in Heiligenstadt. Dass die Realisierung von Plan A noch ein bisschen auf sich warten lässt, ist für Elisabeth kein Problem.

Die Ausbildung gefällt ihr gut. Sie möchte nahe am Menschen sein und liebt das Gefühl, gebraucht zu werden. „Ich sehe viel Leid und es ist nicht immer einfach, damit umzugehen, aber ich liebe es, wenn ich Menschen in ihrer Krankheit begleiten kann und ihnen ein bisschen Freude und Hoffnung schenken darf. Niemand liegt gern im Krankenhaus. Ich versuche immer mit einem guten Wort, einem Lächeln oder einem Händedruck Mut zu machen und die Patienten aufzumuntern.“ Ich möchte wissen, ob es Dinge gibt, vor denen sie sich ekelt oder die ihr unangenehm sind. „Ekel ist für mich kein Thema.

Bei einem taktvollen Umgang mit dem Patienten gibt es weder einen Grund für Ekel noch vor Scham. Das Pflegepersonal betreut Patienten oft über einen längeren Zeitraum. Häufig entsteht ein Vertrauensverhältnis. Freuden und Sorgen werden mitgeteilt. Patienten brauchen nicht nur Medizin. Sie wünschen sich offene Ohren und ein gut gemeintes Wort. Ich habe in den Monaten meiner Ausbildung die Erfahrung gemacht, dass im Eichsfeldklinikum der Mensch im Mittelpunkt

steht. Für mich ist das eine gute Schule für meine spätere berufliche Zukunft. Ich möchte nach meinem Medizinstudium Hausarzt werden und mich hier im Eichsfeld ansiedeln.

Mit meiner Hausärztin habe ich schon gesprochen. Sie findet die Idee gut und wird mich bei der Realisierung meines Lebenstraums unterstützen. Ich bin ein Landmensch und hier in unserer Region tief verwurzelt. Traditionen sind mir wichtig. Darauf wird auch in unseren Häusern großer Wert gelegt. Wir als Schüler gehen schon seit vielen „Krankenschwestergenerationen“ zum Martinssingen, Dreikönigssingen, im Advent oder zu Weihnachten durch das Haus und erfreuen die Patienten. Ich spiele seit 10 Jahren Querflöte

Das Musizieren ist für mich ein Freizeitausgleich.“ So ist es kein Wunder, dass das Eichsfeldklinikum in ihrem medizinisch-pflegerischen Nachwuchs auch eine musikalische Bereicherung sieht. Bei vielen Gelegenheiten, wie den Neujahrsempfang, das Eichsfelder Pflegesymposium, das Stationssingen oder bei Gottesdiensten konnte Elisabeth sich musikalisch einbringen.

Projektmäßig hat sie bereits an einem Chorleiterseminar und Weiterbildungskursen teilgenommen. Elisabeth singt auch sehr gern und unterstützt die Chorarbeit im Mitarbeiterchor. „Ich hätte nie gedacht, dass die Arbeit mir so viel Freude bereitet. Es gab in der ganzen Zeit keinen einzigen Tag, an dem ich mich nicht auf meine Arbeit gefreut habe.“ Elisabeth Arend spricht über ihre Motivation:

„Meine Mitmenschen, vor allem die Patienten motivieren mich durch ihre Dankbarkeit, die sie mir entgegenbringen. Wenn ich im Altenpflegeheim einen Tag mit Musizieren gestalte, sehe ich das Leuchten in den Augen der Bewohner. Mit ein wenig Musik habe ich ihnen den normalen Tag zu einem besonderen Tag gemacht. Selbst Menschen mit Alzheimer-Demenz erinnern sich an Lieder, wenn sie früher einen Bezug dazu hatten. Sie blühen auf, lächeln, holen mal tiefer Luft. Sie erleben sich als teilhabend am aktuellen Geschehen, können mithalten – während sie sonst fast immer stumm sind.

Es kommt sogar vor, dass Patienten weinen. Von Musik bleibt kaum ein Mensch völlig unberührt. Sie lässt uns mitschwingen und tanzen, kann Emotionen und Erinnerungen wachrufen und beeinflusst unsere Stimmung und das Wohlbefinden. Meine Eltern, meine 3 älteren Schwestern und meine Freunde unterstützen und motivieren mich. Ich habe Träume und Ziele, die ich gern umsetzen würde. Ich möchte etwas tun, um das Krankenhausleben noch zu verbessern.“ Eine

ihrer Ideen wäre eine Bücherecke für Patienten. Ich biete ihr zum Einstieg mein Bücherregal an. Seien wir gespannt! Elisabeth Arend hat auch Werte in ihrem jungen Leben.

Der erste Wert ist Freude. Elisabeth freut sich über Kleinigkeiten. „Wenn man lächelnd in ein Patientenzimmer geht, kommt fast immer ein Lächeln zurück**.“ Ein zweiter wichtiger Wert ist für Elisabeth der christliche Glaube. „Auch, wenn man manchmal den Eindruck hat, christlicher Glaube ist nur etwas für ältere Menschen. Ich schätze Traditionen und Gemeinschaft. Beten hilft mir im Alltag ungemein. Oft wird man mit Leid konfrontiert. Da ist Beten die Medizin meiner Wahl. Ich liebe auch die Gesänge in der Kirche.“ Vor allem haben es ihr die Taizé-Gesänge angetan. Elisabeth war schon einmal in Taizé.**

Dann singt sie mit einer zarten glockenklaren Stimme: „Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht, Christus meine Zuversicht. Auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht. Auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht.“ Glück bedeutet für Elisabeth, gesund zu sein. „Gesundheit ist ein hohes Gut und nicht selbstverständlich.

Auch Musik macht mich glücklich. Dazu gehört, mit Musik andere Menschen glücklich zu machen. So empfindet man Glück doppelt.“ Traurig machen Elisabeth die Konflikte in der Welt, die täglichen Nachrichten über das Böse unter den Menschen. „Manchmal hätte ich Lust, mir die Ohren zuzuhalten und mich zu verstecken.“ Schade findet Elisabeth die Schnelllebigkeit und den Druck, alles in kürzester Zeit schaffen zu müssen, wenn es nur nach Schema F geht und keine Zeit für ein gutes Wort bleibt. „Ich bin froh, dass es im Eichsfeldklinikum die Krankenhausseelsorge und seit kurzem auch die Grünen Damen gibt.“

Nach einem Lebensmotto gefragt, hat Elisabeth 2 in Petto. Sie zitiert einen Spruch der Heiligen Elisabeth von Thüringen, der an der Wand ihres Elisabethgymnasiums zu lesen ist: „Seht, ich habe euch immer gesagt, ihr sollt die Menschen froh machen“ und den tschechischen Schriftsteller Karel Čapek mit: „Humor ist das Salz der Erde, und wer gut durchsalzen ist, bleibt lange frisch.“

So dreht sich auch bei ihrer Botschaft alles um die Freude. „Ein gutes Wort und ein Lächeln sind nur kleine Gesten, aber so notwendig für jeden Menschen und wertvoll für den Alltag. Wenn man etwas Gutes tun möchte, braucht man nicht die ganze Welt verändern. Man kann im Kleinen anfangen. Ich gehe zum Beispiel Blut spenden.

Das ist nur eine kleine Geste. Sie hilft aber Menschen in bedrohlichen Lebenssituationen. Und noch eins: Wenn im Leben etwas passiert, machen Sie nicht alles mit sich selbst aus. Suchen Sie

sich Halt und Unterstützung bei anderen Menschen. Wenn man die Augen aufmacht, sieht man die ausgestreckte Hand des Anderen. Man muss nur Hilfe annehmen wollen!“